

am Grünen Weg« in Urach gegründet hat. Die Begegnung mit Rudolf von Laban und dessen neuer Tanzkunst, die ihn künstlerisch inspiriert, wird für ihn »eine der beglückendsten Begegnungen« in seinem Leben. Reisen, wie 1926 nach Paris, die er immer zum Zeichnen nutzt, führen zu Begegnungen mit dem Architekten Adolf Loos und Piet Mondrian. Unbeirrt und konsequent entwickelt Ackermann seine abstrakte Arbeit weiter und gründet 1930 das »Seminar für absolute Malerei« an der Volkshochschule.

»INNERLICH EIN TOTER MANN!«

Ackermann erwirbt bei der Stuttgarter Höhensiedlung »Frauenkopf« das »Wiesle« und lässt darauf vom Architekten Walter Salver ein Gartenhaus errichten, sein dauerhaftes Atelier, das er das »Häusle« nennt.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wird die Lage für Ackermann immer schwieriger. Da eine Mitgliedschaft in der »Reichskammer für Bildende Kunst« für ihn als Sozialisten nicht in Frage kommt, erhält er 1936 Lehrverbot an der Volkshochschule. 1937 werden das Gemälde »Ruhende«, verschiedene Zeichnungen und Druckgraphiken als entartete Kunst in der Württembergischen Staatsgalerie beschlagnahmt. Am 20. Juni 1936 heiratet er Gertrud Ostermayer, eine Geigerin und Gymnastiklehrerin, durch die sich ihm die Welt der Musik offenbart, und zieht im selben Jahr in deren Haus nach Hornstaad am Bodensee. Dort trifft er auf andere als »entartet« geächtete Künstler, wie z. B. Otto Dix und Willi Baumeister. Der Kontakt zu Stuttgart wird nicht abgebrochen. Ackermann bleibt den Krieg über am Bodensee und erhält trotz Berufsverbot einige öffentliche Aufträge für Glasfenster.

Die endgültige Loslösung von der gegenständlichen Malerei beschreibt er in einem Schlüsselerlebnis: »Als ich erfuhr (ich erfuhr es, als ich am Rande eines reifen Kornfeldes lag), dass die Nazis in Russland einfielen, da war ich innerlich ein toter Mann. Es dauerte eine Weile und ich schuf meine sogenannten formsurrealistischen Bilder: »Herabkunft der Musik«, »Frühlicht«, »Cembalo singt im Mond« usw. Ich entfernte mich total vom Realen.«

Sein Atelier in der Urbanstraße wird bei der Bombardierung Stuttgarts 1943 zerstört, ein Großteil seiner frühen Werke wird dabei vernichtet. »Als aber die Nazis einen Eroberungskrieg begangen, offene Städte bombardierten, wurde ich ein Menschenverächter. Aber die Vergeltung »Dresden« der Feinde machte mich arbeitsunfähig. Ich schrie einen Chefarzt an im Februar 1945: Weimar bombardiert man nicht!«

»SO FORME AUCH ICH AM WELTGEBÄUDE!«

Nach dem Krieg wird Ackermann bei der Besetzung einer Professur an der Stuttgarter Akademie von Theodor Heuss, dem württembergischen Kultminister, nicht berücksichtigt, weil er als Sympathisant der Kommunisten gilt. Lediglich einen Lehrauftrag an der Volkshochschule kann er 1946 wieder ausüben. Er erhält öffentliche Aufträge, wie z. B. Glasfenster für sein geliebtes Mineralbad Berg oder den Wandfries »Spaziergang durch Arkadien« für die Friedrich-Jo-



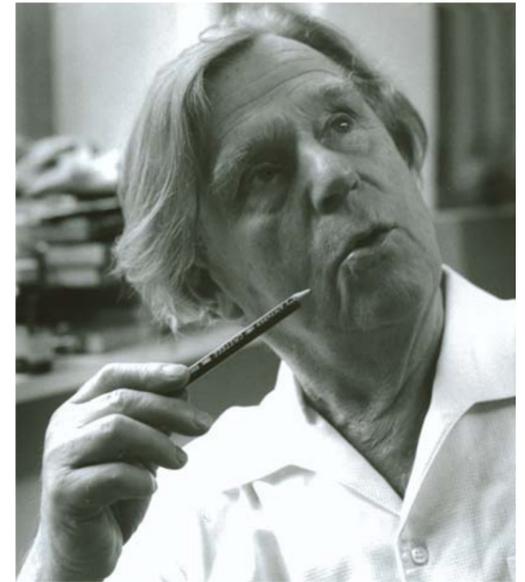
Um 1955: Max Ackermann in seinem Atelier

hann-Cotta-Schule. 1957 wird die Ehe Ackermanns geschieden, und er zieht in das Haus seines Bruders in der Witthohstaffel 8.

Sein Malstil nach dem Krieg nähert sich immer mehr dem Ideal seiner Kunsttheorie an. Seine »Überbrückungskompositionen«, wie zum Beispiel die »Überbrückten Kontinente«, »An die Freude« und »An den Kontrapunkt«, versinnlichen seine Reflexionen zur Dominanz der Farbe als bedeutungstragende Instanz: »Die erste Kraft ist die Farbe« – noch vor der Linie. Zum Farbthema tritt das Formthema: Die »königliche« Geometrie von Kreis, Dreieck und Quadrat als Grundsubstanz wird aufgenommen und ein »klingendes« Thema durch die Verschiebung zweier geometrischer Figuren komponiert. Ackermann gilt als Meister des »Farbenklaviers« und der Tonalität, der zwischen Forte und Fortissimo variiert und das Decrescendo beherrscht. Er theoretisiert bisweilen selbst in musikalischen Metaphern, spricht von »musikalischer Malerei«, dem Auswählen einer Farbe und dem »Herausziehen der ihr im Spektrum zugehörigen Farbtöne«. Er zeichnet »in Konzertsälen nach dem Rhythmus der Musik, ohne auf das Papier zu sehen«. Die »großen Formen müssen leise«, die »kleinen zu feurigen Fanfaren« werden. Seine Bilder sollen entweder eine »statische oder dynamische Grundhaltung« aufweisen, »statische Akzentreihen« und »dynamische Akzentfolgen«, die man auch als die malerische Antithese von Legato und Staccato sehen kann. »Mit Goethe fing ich an, mich zu finden. Goethes zwölfteiliger Farbkreis enthält ungezählte ir-reale Farbtöne, welche alle eine Abwandlung der rationalen sind.«

Trotz aller Wandlungen im Stil prägen Leitmotive seine Kunst, etwa das Motiv des Emporstrebenden, das sich bei ihm auch schon in seiner frühen naturalistischen Schaffensphase findet: Als Mensch, der dem Himmel entgegenstrebt, bis hin zur Komposition einer abstrakten Figur. Auch die Überbrückungskompositionen der fünfziger und sechziger Jahre lassen sich in Werken der zwanziger Jahre schon entdecken. »Wenn ich nicht so ein irrsinniger Anhänger vom Gol-

ICH
MUSS
DER
KUNST
VOLLER
WÜRDE
EIN
FINALE
SETZEN.



Max Ackermann 1960 (Foto: W. Schloske)

denen Schnitt gewesen wäre, wäre ich vielleicht nie zum Thema der »Überbrückten Kontinente« gekommen.« Ackermann plant sein Oeuvre der Stadt Stuttgart zu stiften. Sie soll sich im Gegenzug an den Baukosten des »Kulturbaus« – einem Museum für seine Kunst, für das bereits seine Modelle vorliegen – auf dem Frauenkopf beteiligen. Das Projekt zerschlägt sich, und er zieht enttäuscht sein bereits eingereichtes Baugesuch wieder zurück.

1956 und 1963 finden zwei große Ausstellungen in der Staatsgalerie und im Kunstverein statt, 1967 die erste große Retrospektive »Gemälde 1908–67« im Mittelrheinmuseum in Koblenz. »Ich gelangte in meinem Zeichnungsbuch vom Naturalismus über die soziale Anklage und technische Ratio zum zeitlosen im Dienste eines göttlichen Weltbildes. Hier stellte ich in Demut meine Kräfte in den Dienst einer Weltordnung. So führe auch ich die Schöpfung weiter, so forme auch ich am Weltgebäude.«

»ICH BIN DER LETZTE!«

Sein 70. als auch sein 80. Geburtstag werden von der Stadt feierlich begangen. Die Verleihung des Professorentitels 1957 ehrenhalber durch das Land Baden-Württemberg kann ihn nicht darüber hinwegtrösten, dass ihm eine ordentliche Professur mit Lehrtätigkeit und Schülern versagt geblieben ist. Die bekannten Stuttgarter Museen besitzen zwar Werke Ackermanns, die aber weniger in den Ausstellungsräumen als im Magazin zu finden sind.

1974 heiratet Ackermann Johanna Strathomayer. Nach Schlaganfällen und Krankenhausaufenthalten stirbt er am 14. November 1975 im anthroposophischen Paracelsus-Krankenhaus in Unterlengenhardt bei Bad Liebenzell. Hier wird er auch beigesetzt.

»Heute Nacht wurde es mir klar und Zweifel wichen. Ich sagte zu mir: Ich bin der Letzte einer ausklingenden Epoche. Weil viele zu früh starben, muss ich auf dem letzten Platz stehen, ich bin der Letzte ... Ich muss der Kunst voller Würde ein Finale setzen.« (Tagebuch, 21. Juli 1964)

19 Spaziergang durch Arkadien, 1959, Majolikafliesen auf Klinkerwand, Johann-Friedrich-von-Cotta-Schule, Stuttgart, 300 x 2400 cm



Impressum

Reihe DENKBLATT, herausgegeben von Michael Kienzle und Dirk Mende, Stuttgart 11/2008

Stiftung Geißstraße 7, Geißstraße 7, 70173 Stuttgart, www.geissstrasse.de

Redaktion: Unitext Stuttgart – Tanja Breitenbücher, Beate Irion, Katharina Koller, Igor Plischke, Bärbel Purschke, Alexander Zieschank, Gestaltung: 6B, Stuttgart

Literatur

Max Ackermann (1887–1975). Die Suche nach dem Ganzen, Katalog zur Ausstellung im Zeppelin Museum Friedrichshafen, 2004/05

Max Ackermann (1887–1975). Bilder aus siebzig Jahren. Retrospektive zum zwanzigsten Todestag, hg. v. d. Galerie Bayer, Bietigheim-Bissingen 1995

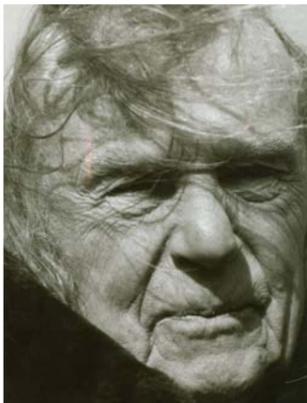
»Ich male, was ich muß!« Max Ackermann. Tendenzkunst 1919–1929. Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik, hg. v. Hans-Dieter Mück, Marbach am Neckar und Stuttgart 1993

Leonhard, Kurt: Max Ackermann. Zeichnungen aus fünf Jahrzehnten, Frankfurt am Main 1966

Dank an

das Max-Ackermann-Archiv in Bietigheim-Bissingen, die Leiterin Reinhild Enßlin-List und den Geschäftsführer Rudolf Bayer, dem Eigentümer des Ackermann-Nachlasses, für ihre Unterstützung und Abdruckgenehmigung.

1887–1975
MAX ACKERMANN
ICH MALE, WAS ICH MUSS!



Stuttgart spielte im Leben und Schaffen Max Ackermanns eine prägende Rolle: Der Künstlerkreis um Adolf Hölzel; das Mineralbad Berg, für das er Glasfenster entwirft; die »Stuttgarter Kickers«, die ihn zu Sportzeichnungen inspirieren; die Vagabundenbewegung um Gregor Gog; markante Motive der wachsenden Großstadt, wie Tagblatturm oder Hauptbahnhof; schließlich sein Atelier, das »Häusle«, in den Schrebergärten auf dem Frauenkopf, wohin er sein Museum plante. Ackermann blieb unbeugsam und kompromisslos sein Leben lang: Als Anarchist, Kommunist und späterer Pantheist, als gegenständlicher oder abstrakter Maler, der sich den Moden des Kunstmarktes entzog. Deshalb lebte er zeitweise in ärmlichen Verhältnissen, deshalb musste er sich während der nationalsozialistischen Herrschaft als »entartet« gebrandmarkter Künstler an den Bodensee zurückziehen. Als Kommunist versagte man ihm nach dem Krieg eine Professur an der Stuttgarter Kunstakademie, die ihm, als einem der bedeutendsten Maler des zwanzigsten Jahrhundert, angemessen gewesen wäre.

Stiftung Geißstraße 7



- 1 Ohne Titel (Aufstrebende Figur), 1915, Graphit auf Papier, 28,2 x 13,4 cm
- 2 Inflationskinder, 1924/25, Öl, Tempera auf Karton, 100 x 61,5 cm
- 3 Ohne Titel (Sportzeichnung), um 1925, Graphit auf festem Papier, 24,2 x 35,1 cm
- 4 Ohne Titel (Sportzeichnung), um 1925, Graphit und Buntstift auf Papier, 26,1 x 18 cm
- 5 Sparerin (Inflation), 1927, Radierung, 49,5 x 25,1 cm
- 6 Kunden und Vagabunden (Max Ackermann am rechten Bildrand), 1919, Radierung, 28,5 x 27,5 cm
- 7 Ohne Titel (Glasfensterentwurf), um 1937, Pastell auf Papier über Sperrholz, 138,2 x 40 cm
- 8 Ohne Titel (Glasfensterentwurf), um 1937, Pastell auf Papier über Karton, 138,5 x 40,3 cm
- 9 Herabkunft der Musik, 1941, Graphit auf festem Papier, 25,3 x 16,2 cm

Abbildungen Titelseite: Überbrückte Kontinente (große Fassung), 1954, Siebdruck, 120 x 50,5 cm; Max Ackermann am Ostersonntag 1974 (Foto: E. Hartenstein)



1



2



3



4



5



6



7



8



9



Um 1940-45: Ackermann vor seinem Gartenatelier, Stuttgart-Frauenkopf (Foto: Wiesle)

beginnt im Winter 1909 das Studium bei Franz von Stuck an der Königlich-Bayrischen Kunstakademie in München. Er gibt es aber 1910 enttäuscht auf. Selbstzweifel, ob und zu welchem Künstler er taugte, plagten ihn. »Ich schwankte zwischen Bildhauerei und Malerei.«

1911, im Alter von 24 Jahren, kommt Ackermann nach Stuttgart. Er schreibt sich an der Königlich-Württembergischen Kunstakademie ein, bleibt aber ein Autodidakt, der Akademien verabscheut: »Ich war an verschiedenen »prominenten« deutschen »Kunsthochschulen«, d. h. überall »eingeschrieben«, aber gelernt habe ich an keiner was!« In Stuttgart trifft er auf Adolf Hölzel, die für sein weiteres künstlerisches Schaffen entscheidende Begegnung. Der »Hölzel-Kreis«, dem er sich als freischaffender Künstler anschließt, bildet neben dem »Blauen Reiter«, der »Brücke« und dem »Bauhaus« das Zentrum der Moderne in Deutschland. Ab 1912 findet sich in Ackermanns Schaffensprozess gegenstandslose Malerei, für die er sich immer mehr begeistert: »Ich erlernte bei Hölzel das ABC der abstrakten Formen. Ich hätte sie aus mir selbst damals noch nicht schaffen können. Von dieser Zeit an zeichnete ich naturalistisch und gegenstandslos nebeneinander bis etwa 1940.« Seine Bilder reichert Ackermann bald auch mit futuristischen und kubistischen Elementen an, wie diagonalen Kompositionslinien oder prismatischer Farbbrechung.

»ICH MALE, WAS ICH MUSS!«

1915 wird Ackermann als Landsturmmann zum Kriegsdienst eingezogen und schwer verwundet, zwei Jahre später wird er nach langem Lazarettaufenthalt als dienstuntauglich entlassen. Sein Werk ändert sich unter der Erfahrung des Krieges schlagartig: »Der Erste Weltkrieg raubte mir die Freude an »Kunst für Kunst«. Realismus, Arkadien und bürgerlich gefällige Malerei ekelten mich an. Ich lehnte Porträtaufträge ab, die anmaßend schön und persönlich groß sein sollten. Wozu noch Malerei, wenn so etwas wie »Verdun« unter Menschen möglich war? Meinem »Beruf« wollte ich einen Sinn geben. Ich suchte Elendsstätten auf, war bei Versammlungen verbitterter Arbeiter. Ich zeichnete, zeichnete wie ein Irrer, um Ruhe vor mir zu bekommen, ich malte mit pedantischer Sorgfalt und größter Hingabe anklägerische Bilder.«

Die Teilnahme an einer sozialdemokratischen Antikriegsdemonstration 1914, seine wachsende Begeisterung für die Novemberrevolution und die Arbeiterbewegung sowie sein Engagement in der kommunistischen »Internationalen-Arbeiter-Hilfe« 1918 verdeutlichen sein geschärftes Bewusstsein für das soziale Elend dieser Zeit. »So habe ich etwa 1917 Kunst als Selbstzweck zu zerstören versucht. Ich hielt Malerei für überflüssig und wandte mich in den Zeichnungen sozialer Anklage zu. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg wurden Halbgötter. Ich stellte meine Zeichenkunst in den Dienst der kommunistischen Bewegung.« Hiervon zeugen Bilder von Arbeitslosen, Bettlern, Kriegskrüppeln, Trinkern, Prostituierten, verarmten Kindern wie auch die Zeichnung »Zum Grabe Luxemburg, Demonstration gekreuzigte Rosa.«

A

m 5. Oktober 1887 wird Max Ackermann in Berlin geboren. 1891 zieht die siebenköpfige Familie zurück nach Thüringen, ihrem ursprünglichen Heimatort. Sein Vater, gelernter Bildhauer, eröffnet dort eine Möbelschreinerei, in der sich auch der Sohn gestalterisch betätigt. In der väterlichen Werkstatt versucht sich der junge Künstler auch schon an Studien nach der Natur in Tusche, Aquarell und Graphit und beweist sein zeichnerisches Talent durch genaues Abbilden der menschlichen Anatomie. 1903 beginnt er eine Lehre als Porzellanmodeller. Ab 1905 beginnt er ein Tagebuch zu führen, was er bis zu seinem Lebensende fortsetzt und ihm als Medium zur kontinuierlichen Reflexion seines künstlerischen Schaffens dient.

»AUF AKADEMIEN NICHTS GELERNT«

Durch die Teilnahme an einer Ilmenauer Ausstellung mit Modellierarbeiten und Zeichnungen findet Ackermann 1906 ein Stipendium im Kunstseminar von Henry van de Velde in Weimar, bricht das Studium aber nach einem Jahr ab. Das hier gepflegte »Jugendstil-Prinzip«, das in Linie und Fläche das schöpferische Prinzip der Malerei sieht, ist für ihn, der sich mit eigenem Atelier in der Bildhauerei verwirklichen will, zuerst nicht von Bedeutung. Dies ändert sich allerdings, als er immer mehr zur Malerei tendiert: »Man wird keine Gegenstände mehr abbilden, man wird Gefühle erwecken mit Hilfe von Linien, Farben und Grundformen, die der Künstler zwar der Außenwelt entlehnt, doch vereinfacht und bündigt, eine wahre Magie.«

Der akademische Realismus, den Ackermann 1908/09 auf der Königlich-Sächsischen Kunstakademie bei Richard Müller kennen lernt, stößt ihn zunächst ab. Dennoch fließt diese Kunstrichtung in seine realistische Malerei ein, die seine Arbeit in hohem Maße bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges bestimmt. Schließlich verlässt er Dresden und

WOZU NOCH MALEREI, WENN SO ETWAS WIE VERDUN UNTER MENSCHEN MÖGLICH WAR?



Linkes Foto: Eröffnung der »Vagabunden-Kunstaussstellung« im Kunsthaus Hirrlinger in Stuttgart am 21. Mai 1929. Von links nach rechts: Dichter-Vagabund Helmut Klose, Maler-Vagabund Hans Tombrock, Arbeiterdichter Heinrich Lersch, Max Ackermann, Maler-Vagabunden Hans Bönnighausen und Gerhard Bettermann, Schriftsteller Gregor Gog, Dichter-Vagabund Hermann Giesau. Rechtes Foto: Max Ackermann beim Arbeiten am Ufer des Bodensees, um 1939.



Seine sozialkritische Kunst verfolgt er trotz Armut kompromisslos: »Ich male, was ich muss!« Spöttisch distanziert er sich vom Rat der Opportunisten: »Male runde Frauenpopöchen, Blumen und Landschaftchen, möglichst glatt, vielleicht auch »bräunlich«, und steigere die Dinge zu einer Tendenz (geil versteckt): Sentimental die Blumen und die Landschaften. Als könnte man drinnen spazieren gehen, aber ohne Schornsteine und der »hässlich qualmenden Eisenbahn« und das Geschäft blüht! Der Maler wird glücklich und der Mäzen strahlt! Amen.«

In seinem Atelier in der Urbanstraße 31 richtet Ackermann eine »Lehrwerkstätte für Neue Kunst« ein und gibt dort, in Anlehnung an Hölzel, ab 1921 Ferienkurse. Dort »residiert« er unterm Dach eines gutbürgerlichen Hauses. Gleich neben dem haus-eigenen »stinkenden« Wasserausguss, geplagt von Wanzen und dem Gerichtsvollzieher, wird gewohnt und gearbeitet. »Es gibt bei mir nichts zu pfänden. Da wo das Treppenhaus aufhört »Parkett« zu sein, gerade da geht es direkt in meine Türe. In einer Ecke steht ein Bett, sonst ist alles mit Studien, Leinwänden und Keilrahmen verstellt. Ich besitze auch einen Gaskocher auf dem »chronisch« der Reis- und Teetopf steht; denn das ist meine hauptsächliche Nahrung.« Trotz erbärmlicher Verhältnisse bedauert er nichts und flüchtet sich nicht in Wehmut und Melancholie. »Wenn die Sonne scheint, bin ich draußen und lasse mir den Bauch rösten (das kostet nichts) und mache recht häufig in Diogenes. Ist es bitter kalt, so bleibe ich im Bett. So ist das Leben schön!«

Als 1924 seine erste Einzelausstellung im Württembergischen Kunstverein gezeigt wird, bei der erstmals auch abstrakte Arbeiten ausgestellt werden, kritisiert das »Stuttgarter Tagblatt«: »Seine expressionistisch gemeinten Bilder berühren eigentlich nur jenen unfruchtbaren Expressionismus, der gegenständliche Verzerrung für malerische Eingebung hält.« Im gleichen Jahr tritt er in die Leichtathletikmannschaft der »Stuttgarter Kickers« ein und lässt sich zu Sportthemen inspirieren. »Es schlichen sich Sportthemen ein. Modelle als Diskuswerfer – Läufer und die Besinnung brachte mir Nacktkultur, Schwimmen. – Luftbadende – im Mineralbad Berg – zeichnete ich.« Die Sportlerzeichnungen, die er ab 1927 für das »Stuttgarter Tagblatt« anfertigt, machen ihn einem größeren Publikum bekannt und werden 1951 vom Nationalen Olym-

pischen Komitee ausgezeichnet. 1928 stellt Ackermann seine Werke im Kunsthaus Schaller zusammen mit George Grosz und Wassily Kandinsky aus.

1927 wird die »Bruderschaft der Vagabunden« durch Gregor Gog ins Leben gerufen. Der »Vagabundenkönig«, wie er auch genannt wird, ist der Herausgeber der Zeitschrift »Der Kunde, eine Zeit- und Streitschrift für Vagabunden«, ein Sprachrohr für Außenseiter und Aussteiger. Pfingsten 1929 findet der erste Vagabundenkongress in Stuttgart statt, mit dem Aufruf an Künstler, sich an der Ausstellung, die im Rahmen des Kongresses stattfinden sollte, zu beteiligen. Ackermann folgt diesem Aufruf und stellt seine Bilder im Kunsthaus Hirrlinger, Gartenstraße 7–9, zur Schau. Vagabunden, die teilnehmen, lässt er bei sich im Atelier übernachten. Die Sympathie für die Vagabundenbewegung wird ihn sein ganzes weiteres Leben begleiten. »Wenn ein Stadtstreicher in den Sechziger Jahren zu ihm kam, bekam er mit Sicherheit ein Blatt des sonst Käufern gegenüber abweisenden Ackermann geschenkt. Diese Gewohnheit wurde schnell zum Geheimtip unter den Stuttgarter Berbern«, so wird erzählt.

Er sucht und hält Kontakt mit Gleichgesinnten: darunter die Schriftsteller Johannes R. Becher, Friedrich Wolf und Joachim Ringelnatz, Gregor und Anni Gog, deren proletarisch-pazifistisches Kinderbuch »Heini Jermann. Der Lebenstag eines Jungen« er illustrierte. Er verkehrt als Gast im »Uracher Kreis« um das Ehepaar Raichle, das eine Pension für »Revolutionäre des Worts«, einen »roten Verschwörerwinkel

10 Cimbalo singt im Mond, 1946, Öl und Tempera auf Malpappe, 65 x 50 cm

11 Frühlicht 1951, Öl, Tempera auf Sperrholz, 120,4 x 56,4 cm

12 Amerika, 1951, Öl und Tempera auf Karton, 55,5 x 37,5 cm

13 Senkrechte Variation, 1952, Öl auf Leinwand, 100 x 60,5 cm

14 Glasfenster Ev. Gedächtniskirche Stuttgart, 1957, Glas in Beton

15 Frühlicht, 1958, Öl und Tempera auf Sperrholz, 33 x 23,8 cm

16 Glasfenster Mineralbad Berg, 1959, Glas mit Bleifassung

17 Glasbild Ohne Titel, 1956, Glas, Beton in Metallrahmung

18 Hymne an den Kosmos, 1972, Acryl auf Rupfen, 200 x 170 cm



10



11



12



13



14



15



16



17



18